

01 Impressum 02 Medien: Ich glaub es hackt 05 Musikvideo: Tail me more 07 Kultur: Neue
Formen der Familie 10 Kunst: Typeopositive 12 Musik: Everybody say Heil 15 Aufzugwissen



Liebe node-Leserin, lieber node-Leser,

im Zuge des Russenwindes, hier die erste Ausgabe der **node** im Jahre des Tierkreiszeichens Fußball 2006. Wir waren auf dem Hackerkongress **22c3** unterwegs und schauten, ob und wie die sonst so verschriene Hackerkultur Gutes für die Menschheit leisten kann. Von den Displays der Kommandozeilen springen wir zu den Displays der Musikkultur. Wie könnte dennoch die Zukunft des Musikvideos in seinen neuen Medien aussehen? Können Long Tail und Konsorten gewinnbringend für die einst so originäre Symbiose von Klang und bewegtem Bild genutzt werden? Hierzu der Beitrag **Tail Me More**.

Des Weiteren beschäftigten wir uns mit den Zusammenhängen von aktuellen **Familiensoziologien** und ihren musikalischen Erscheinungsformen in der **Indie-Kultur** sowie vom vermeintlichen **Ende der Gutenberg-Galaxis** und ihrem Gegenbeweis.

Mit der Frage: „Kann Rap rechts sein?“ beschäftigt sich **Everybody Say Heil**. Die Tatsache, dass politisches Gedankengut innerhalb der Zeichen des Pops, jenseits des einstigen Subversionscharakters funktionieren kann, soll hier aufgezeichnet werden. Das Aufzugwissen bringt Gesichtsentgleisungen in der Fotocommunity und die Erkenntnis, dass Wieselkot und Edelkaffee doch noch gute Freunde werden können.

Eine aufschlussreiche Lektüre wünscht

die node-Redaktion

Redaktion:
Ji-Hun Kim
Jan-Peter Wulf

Art Direction:
Barbara Hanff

Kontakt:
node@directbox.com



Ich glaub
es
hackt

S-Bahn, Berlin. Ende 2005

„Was hast du denn da für einen Ausweis um?“ „Das ist für den Hacker-Kongress hier in der Stadt.“ „Hacker?! Sind das nicht die Bösen?“

Zum Ende des vergangenen Jahres traf sich zum 22. Mal Deutschlands Hackergemeinschaft zum Chaos Computer Congress im Berliner bcc unter dem Motto Private Investigations. **node** schaute sich dort um und zeigt, wieso der Begriff des Hackers zwar nicht unbedingt gesellschaftsfähiger geworden ist, jedoch in viele Bereiche des heutigen Lebens eminenten Einzug hält und das vermeintlich Böse immer nur eine Frage der Perspektive ist. Ein Versuch über eine der letzten wahren Subkulturen.



Bekannt sind die Fotos von **Bill Gates** in jungen Studenten- und Hackertagen. Dass daraus der finanziell potenteste Mensch der 90er Jahre wurde, war nicht nur eine Initialzündung der längst geplatzen New Economy-Blase, welche mit ihren Ballonfetzen jedoch viel neuen Humus für heutige Medienphänomene schenkte, sondern zeigte auch einen vermeintlich alternativen Lebensentwurf auf: Wenn vom Geek schon nicht zum Greek, dann zumindest zum modernen Onassis.

Von einem amerikanischen Freund lernte ich einst den Begriff **Nerd-Alert**. Der Eintritt in das frisch renovierte **bcc** am Alexanderplatz ließ mir dieses Wort immer wieder hochkommen. Nerd-Alert. Nerd-Alert....



Rechner auf allen Schöben und Tischen, mittlerweile hauptsächlich Notebooks. Fleißig in Kommandozeilen tippende Menschen. Netzwerkphilosophen mit schicken Umhängetaschen, Netzwerk hacker in Heavy-Metalshirts. Überkoffeiniert und scheinbar enthormonisiert....

Der Begriff des Hackers entstand bereits in den 60ern und stand für jemanden, der sich intensiv mit Computern auseinandersetzte.

In den frühen 80ern begannen US-amerikanische Medien den Begriff für kriminelle Machenschaften im Digitalen zu missbrauchen. Seit dem bemüht sich die Hackergemeinde um eine Trennung zwischen **Hackern** und **Crackern**, welche die delinquente Subgruppierung dieser beschreibt. Man kennt ähnliche Bemühungen von der Skinheadkultur, welche sich seit jeher von den rechtsradikalen Boneheads distanzieren möchte.

Worum geht es also beim Hackersein? Mitnichten um Destruktion oder plumpe Subversion. Ein großer Bereich ist das Thema der Sicherheit und ihre Formen der Überwachung.

Dies fängt beim einfachen Türschloss und Schlüsseln an und geht hin bis zur komplexen Netzwerksicherheit. Wenn also etwas als sicher gegeben scheint, wie lassen sich solche Instanzen umgehen und austricksen, um andere Wege zu finden und um eventuelle Sicherheitslücken aufzuzeigen?

Herwart Holland-Moritz alias **Wau Holland**, eine der Leitfiguren der früheren Hackerszene, sagte hierzu einst: „Wenn man die Kaffeemaschine benutzt, weil der Herd nicht geht, um Wasser heiß zu machen, welches dazu verwendet wird, die Fertigmischung für Kartoffelbrei zuzubereiten, dann ist man ein Hacker.“

(So nimmt es denn nicht wunder, dass es einen koketten Programmpunkt namens „Kochen für Nerds“ auf der 22c3 gab.)

Es existiert eine Ethik innerhalb dieser Kultur, welche vom **CCC** (Chaos Computer Club) wie folgt umrissen wird:

- * Der Zugang zu Computern und allem, was einem zeigen kann, wie diese Welt funktioniert, sollte unbegrenzt und voll ständig sein.
- * Alle Informationen müssen frei sein.
- * Misstrauere Autoritäten – fördere Dezentralisierung

- * Beurteile einen Hacker nach dem, was er tut und nicht nach üblichen Kriterien wie Aussehen, Alter, Abstammung, Geschlecht oder gesellschaftlicher Stellung.
- * Man kann mit einem Computer Kunst und Schönheit schaffen.
- * Computer können dein Leben zum Besseren verändern
- * Mülle nicht in den Daten anderer Leute
- * Öffentliche Daten nützen, private Daten schützen

Da im Laufe des letzten Jahrzehnts der Computer in nahezu jeden Lebensbereich Einzug gehalten hat, haben sich auch die Themen, welche diskutiert werden, in immer gesellschaftsrelevantere Bereiche verschoben.

Wo noch vor geraumer Zeit für nicht ambitionierte Computeruser (von den Hackern **Skriptkiddie** genannt) jeglicher Zugang in die besprochenen Themen verwehrt blieb, gewinnen die heutigen Topics eine politische und soziologische Relevanz, da digitale Netzwerke wie zum Beispiel in Form des Internets fürs heutige Leben unabdingbar geworden sind.

Seit Mitte der 1990er existiert die Auffassung, dass die Maxime des Hackers darin bestehe, Programme zu schreiben, deren Quellcode für die Allgemeinheit offen zugänglich ist. Somit wäre jeder Open-Source-Programmierer ein Hacker. Weiterhin wird gemeint, dass unabhängig vom Open-Source-Ansatz jeder Entwickler von Freeware ein Hacker ist.

„Menschen, die maßgeblich daran beteiligt waren, das Internet aufzubauen, oder die aktuell dazu beitragen, den Nutzen des Internets entscheidend zu erweitern, werden unter den meisten Insidern ebenso einvernehmlich als Hacker bezeichnet, wie die Entwickler der wichtigsten Meilensteine in Bezug auf Wissenschaft, Technik und Software“ (siehe: <http://de.wikipedia.org/wiki/Hacker>).

Der Fokus des Hackings ist nun aber nicht nur dem PC immanent, wie man meinen könnte. Unter dem Motto **Private Investigations** wurden daher auch Themen wie **3G, UMTS, Nanotechnologie, Bluetooth** und auch **CCTV** diskutiert. So unter den Gesichtspunkten, wie diese Technologien Schwachstellen aufweisen und wie diese oft unter Missachtung der Privatsphäre unter die Mengen gebracht werden.

Die kritische Haltung zu innerer Sicherheit und zu neuen „Errungenschaften“ wie den **RFID-Chips**, welche zur Erfassung von biometrischen Daten in den neuen Reisepässen zu finden sind, macht deutlich, dass sich in heutigen Zeiten restriktive Maßnahmen zur Kontrolle der Gesellschaft und ihren vermeintlichen Querulanten in den allgemeinen Medien oft nur oberflächlich und teils gar nicht erkennen lassen.



Die „Hackergemeinschaft“ bietet gerade hierzu einen äußerst konstruktiven Beitrag. Zum Beispiel der Vortrag von **Adrian Dabrowski** und **Martin Slunsky** zum Thema **CCTV**, die in ein Kameraüberwachungssystem der Polizei eindringen.

Die beiden zeigten, wie mittels eines analogen Satellitenreceivers, für 15 Euro erstanden, einer passenden Antenne und einem sogenannten **Copy-Enhancer** zur Eliminierung analoger Kopiersperren die Polizeifrequenz von 2,3 GHz kein Problem darstellt. Zweck der Übung war, so die Aktionskünstler, gegen die zunehmende Kamerapräsenz zu protestieren und aufzuzeigen, wie sinnlos Kameraüberwachung im öffentlichen Raum ist.

In Großbritannien werden diese Überwachungskameras seit längerem eingesetzt, angeblich sehr erfolgreich zur Kriminalitätsbekämpfung. Jedoch zeigen einige Fernsehsendungen und immer mehr DVDs auf dem Markt, eher der stumpfen Unterhaltung dienend, wie Videoaufnahmen jenseits des Schutzes der Privatsphäre zur vermeintlichen Belustigung missbraucht werden, sei es nun Sex am Straßenrand oder andere Peinlichkeiten, welche von polizeilichen Kameras, gegen den Willen der Einzelnen, aufgezeichnet wurden.

Steht nun jedes Individuum unter Generalverdacht? Und wie sieht die Entwicklung solcher Instrumente in hiesigen Gefilden aus?

Entgegen der allgemeinen naiven technokratischen Affirmation bringt der Diskurs der Hacker zahlreiche Facetten zur Überlegung und zur Kritik in Erscheinung, die in Zeiten immer komplexerer Netze und Technologien auch immer wichtiger erscheinen. Denn gerade wenn digitale Identitäten (Stichwort **Identity 2.0**) einen größeren Stellenwert in der Gesellschaft einnehmen, so ist auch der kritische Umgang damit unumgänglich.

Wie hieß es in den Grundfesten der Hackerethik: „Computer können dein Leben zum Besseren verändern.“ Sie können.



Wie das Video überleben könnte

Blickt man in die gegenwärtige Sachliteratur zur Musikvideokultur, so scheint sich der Grundgedanke des „Erinnerns“ breitzumachen: Allenorts ist vom **Ende des Videos** die Rede.

Nunmehr sei es Zeit, „ein Resümee der Evolution eines Genres zu ziehen“, wie es etwa in dem neuen Buch **Video Thrills The Radio Star** (Keazor/Wübbena, transcript Verlag) heißt.



Ökonomische Zwänge wie die finanzielle Krise der Musikindustrie, die keine millionenschweren (= interessanten/ansehnlichen) Mega-Videos mehr erlauben, aber auch die Tatsache, dass viele Künstler ihre Videos mittlerweile auf ihren Homepages zur Verfügung stellen, werden hier als Gründe dafür ins Feld geführt, warum die klassischen Musikvideosender immer mehr zu klassischen TV-Formaten greifen.

In der Tat stehen **Dating-** und **Pimpingsendungen** in der Tradition des klassischen Lifestyle-Fernsehens.

Die audiovisuelle Revolution, der „Orgasmus“, die „explodierenden Signifikanten“, mit denen der Cultural Studies-Guru **John Fiske** einst das **MTV**-Programm umriß, scheint nicht mehr televised zu sein.

Ausstellungen wie „**25 Jahre Videoästhetik**“, die 2004 in **Düsseldorf** zu sehen war und Zusammenschau-DVDs renommierter Videoregisseure wie **Gondry**, **Cunningham** und **Jonze** wirken in diesem Kontext ebenfalls nicht wie ein Zwischenfazit einer vitalen (gar nicht mehr so) neuen Bildkultur, sondern bekommen spätherbstlichen Charakter. „Die größten Hits aller Zeiten, der 70er, von **ABBA**...“ sind allwochenendlich im Privatfernsehen

zu begutachten. Nun also: die besten Videos, moderiert von **Bully**, **Hella** und **Dirk Bach**? Danke und gut, liebes Videofernsehen?

Eine eindeutige Antwort auf diese Frage mag sich die **node**-Redaktion nicht anmaßen. Aber zumindest eine Alternative aufzeichnen: **The Long Tail of Video**.

Fakt ist, dass es ein großes Archiv gibt. Tausende Videos warten darauf, gezeigt zu werden. Seit „**Viva MTV!**“, wie 1999

noch ein Sammelband zur Videokultur genannt wurde, eine große Familie ist, hat sich der Bestand an Videos vervielfacht. Sieht man die digitalen Distributionskanäle wie das Internet und mobile Video-Abspielgeräte (**iPod Video** und Co.) nicht als Gefahr, sondern als Chance für das Musikvideo an, so stellt sich prinzipiell (urheberrechtliche und technische Probleme einmal ausgeblendet) „nur“ noch die Frage, was man verfügbar machen soll – und wie man das tun sollte.

Was, ist schnell geklärt: Alles. Wie in **node #05** dargelegt, gilt es im Sinne der innovativen **Long Tail-Theorie** von **Chris Anderson**, (1.) möglichst alles verfügbar zu machen.

Weiterhin (2.) soll der Preis niedrig gehalten sein (dazu kommen wir gleich) und (3.) dem Kunden geholfen werden, das zu finden, was er sucht. Oder besser noch: was er gar nicht gesucht hat, aber wohl gerne gefunden hätte.

Wie jener Effekt, der sich beim Hören von **Last.FM** oder **Pandora.com** einstellt, wenn das selbstdesignte Radio plötzlich Songs von Künstlern spielt, die einem noch besser gefallen, als das, was man eingangs eingegeben hat.

Hier kommen die **tags** und Weiterempfehlungen zum Tragen: Denn wenn der User die Möglichkeit hat, Videos zu „raten“, anderen zu empfehlen und sich eigene Playlists aus **tags** zusammenzustellen, wie er es bei den oben genannten Radios kann. Dann könnte er sich quasi sein eigenes **MTV** zusammenstellen, so wie es **Sting** einst für die **Dire Straits** trällerte.

Bleibt Punkt 2: der Preis. Wer ist bereit, für so etwas zu zahlen? Und wie viel?

Derzeit verlagert sich das Geschäft mit mobilen Inhalten langsam weg vom Klingelton hin zum audiovisuellen Inhalt. Zwei sich anzickende Kaffeetassen auf dem weihnachtlich gedeckten Tisch sind da nur der Anfang. Warum sollte der audiovisuelle Kurzfilm der Popkultur schlechthin, das Musikvideo, nicht hier eine reelle Chance haben?

Eine Zielgruppe wären die so genannten **Youngminder** zwischen 30 und 49 Jahren, immerhin rund 30% der derzeitigen **MTV**-Zuschauerschaft. Sie haben eine hohe Konsumbereitschaft, sind aufgeschlossen gegenüber neuen Produkten, sind Selektivseher, verfügen über ein verhältnismäßig großes Budget – und sie sind mit den Videos aufgewachsen, die sie nun – **Long Tail** sei dank – wieder sehen könnten. (Quelle: **MTV Youngminder-Studie 2005**).

Eine zweite Zielgruppe – die sich durchaus mit der ersten schneiden kann – wären diejenigen, die sich vornehmlich mit aktuellen Videos ausstatten möchten. Denn der **Long Tail**-Ansatz kennt den Zeitpunkt t_0 nicht wirklich – wenn es sich lohnt, alles verfügbar zu machen, lohnt sich das auch in der Zukunft. Das wiederum bedeutet, dass es sich auch lohnen wird, Videos weniger bekannter Bands zu zeigen – und für die Plattenfirmen, diese überhaupt zu produzieren.

Das Pricing zu besprechen, wäre an dieser Stelle verfrüht. Ein paar Ideen: Abverkauf im Block, mit Mengenrabatt, im Abo – denkbar ist vieles. Wer das Archiv hat – und die Rechte – ist first-to-market.

Möglicherweise muss es den Endkunden sogar gar nichts kosten: Zahlreichen Videos im Netz sind Werbespots vorge-schaltet. Und das eingangs geführte Totschlag-Argument, dass die Künstler ihre Videos sowieso online stellen, stimmt nicht ganz. Das aktuelle stellen sie online, und meist noch ein bis zwei davor erscheinende, aber selbst der Artist-interne Long Tail: Fehlanzeige.

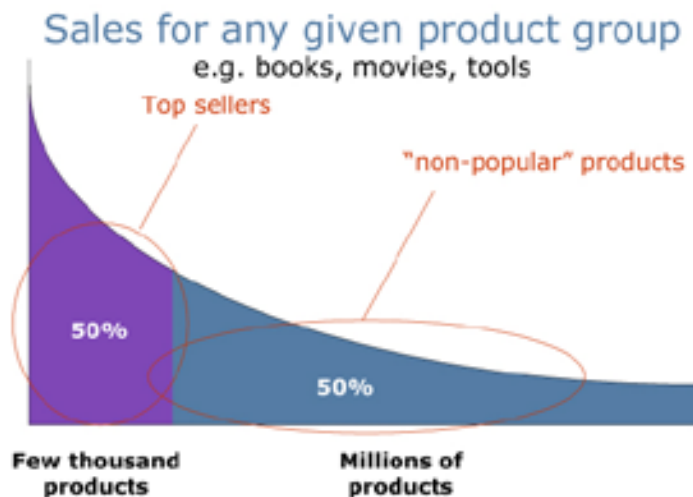


Beispiel **Dire Straits**: Das großartige Puppen-Video zu „**Calling Elvis**“ ist nicht mal in ab-trünnig P2Ps zu finden...

Das Ganze muss keine Utopie sein: Speicherplatz wird zukünftig immer weniger limitiert sein. **USA Today** prognostizierte kürzlich, dass „**what is your MySpace profile**“ beim Kennenlernen eher gefragt werden wird als „**what is your phone number?**“. Die Anbindungen werden gleichzeitig immer schneller.

Auf der anderen Seite sind die „großen Erzählungen“ für eine möglichst große Zielgruppe vorbei, statt dessen wird es „**many less and less Madonnas and Michael Jacksons**“

geben, so Masternewmedia.org.





Wie aktuelle Bands und Projekte wie Broken Social Scene, Architecture in Helsinki oder Wolf Parade das Prinzip der mittlerweile arrivierten Patchworkfamilie repräsentieren

Wie schmerzvoll erinnert man sich an die **Kelly Family**, die Witze über sie, die irgendwann ranziger als ihre Frisuren wurden und an die zig Verschwörungstheorien, die ihnen nachgesagt wurden: Alles stand unter dem Patriarchat des langbärtigen Familienoberhaupts. Erinnert sich noch irgendwer an seinen Namen?

Neulich konnte man eine edle Printwerbung für eine Möbelfirma in Magazinen finden. Der Wortlaut in etwa: „An diesem Esstisch finden nicht nur Ihre Kinder Platz, sondern auch Ihre Mütter.“

Zu sehen waren drei junge Frauen in angeregter Unterhaltung, jeweils auf der anderen Seite Kinder und im Hintergrund ein grinsender Erzeuger, die Früchte seiner Lenden belächelnd. Für einen, der aus vermeintlich geregelten Familienverhältnissen stammt, mag dieses Bild ein kurzes Aufstoßen verursachen. Uneheliche Kinder oder mehrere Kinder von verschiedenen Müttern, wie in diesem Falle illustriert, scheinen selbst in der konservativen Möbelbranche kein „no go“ mehr zu sein.

In der Tat machen sich die Dickschiffe der Einrichtungswelt wie **Hülsta** oder **Miele** Gedanken darüber, wie sie ihre bislang wuchtigen Mobiliare nun nicht mehr nur an den Mann und die Frau, sondern auch die Frau und deren Mann und dessen Frau und deren zwei Kinder von einem ganz anderen Mann, der jetzt (auch) mit einem anderen Mann zusammenlebt (gerade jedenfalls), bringen können. Modulare Systeme müssen her – das Wohnzimmer Modell „Herne 3“, und zwar bis dass der Tod euch scheidet, wird in Zukunft nicht mehr hinreichend sein.

Denn: Das klassische Kleinfamilienbild, welches sich in den 50er Jahren etablierte, löst sich allmählich auf. Genauer: Es treten immer mehr Parallelförmungen des Vater-Mutter-Kind-Schemas auf, die alleine in ihrer Zahl der Vorkommnisse eine immer größere Bedeutung erlangen. Die neue Unübersichtlichkeit in punkto Familie, die „fraktale Puzzelfamilie“, wie **Matthias Horx** sie nennt, steht vor der Tür.

Im Zentrum dieses Puzzles steht das Ich: Jeder setzt sein eigenes Puzzle zusammen und fügt sich darin ein. Das Rollengefüge zentralisiert sich um das eigene Ich herum. Denn wo man sonst Rollen eingenommen hatte, die eher dezentral abgebildet werden konnten, ist es heute eher so, dass man sich fragt: Was bin ich und welche Positionen nehme ich ein? Und: Wie fühle ich mich darin wohl? Der passende Trend dazu, nach Fitness und Wellness: **Selfness**. Magazine wie **myself** bestätigen diese Strömung. Das von MTV London herausgebrachte Trendmagazin **Sticky** hatte in ihrer Erstausgabe das Sujet „Me“. Internetportale wie **MySpace** oder die boomende **Blog-Community** fördern dieses Bild zusätzlich. Zudem werden Rollengefüge entlokalisiert. Wie bereits von **node** berichtet, besteht z.B. über das Internet die Möglichkeit, immer mehr auf persönliche Interessen und Vorlieben zurückzugreifen, wenn man sich sein eigenes Umfeld schaffen möchte.

Interessanterweise kommen gerade aus Kanada viele Projekte und Bands, die die rein geschlossene Form der Band auflösen. Ein Musiker spielt in x Projekten und hat zudem sein Soloprojekt. Alles nahezu gleichberechtigt. So oder ähnlich. Angefangen hat die Aufmerksamkeit hierfür vor knapp fünf Jahren mit den Bands aus dem Umfeld von **constellation records**. **Godspeed You Black Emperor!** und **Do Make Say Think** seien hier zu nennen. Seit letztem Jahr sind mit **Arcade Fire** und **Broken Social Scene** zwei weitere Bands ins Licht der Mainstream-Aufmerksamkeit gerückt, die einen ähnlichen Kollektivgedanken nicht nur auf Medium, sondern vor allem live wiedergeben.

So setzt sich **Broken Social Scene** unter anderem aus Mitgliedern der Band **Stars** zusammen, die Sängerin **Leslie Feist** ist durch ihr Projekt **Feist** bekannt geworden. **Wolf Parade** aus dem gleichen Umfeld erhaschten sich ebenso Ansehen in jenem Kontext.



Ebenso gibt es in Glasgow eine vitale Familien-Szene, in der das Allstar-Projekt **Reindeer Section** aus namhaften Bands wie **Belle and Sebastian**, **Arab Strap**, **Mogwai**, **Snow Patrol** und der **Mull Historical Society** formierte, allesamt Gruppen, die ihre Bandmitglieder auch mal untereinander austauschen oder ausleihen.

Architecture in Helsinki aus Australien verfolgen einen ähnlichen Patchworkfamilien-Ansatz und mauserten sich zu den Kritikerlieblingen des gerade erst begonnenen Jahres.

Was sich hier präsentiert, ist eine Symbiose aus Rockorchestralität und Orffscher Gruppeninstrumentalpädagogik. Während sich im Schnitt acht bis zehn Musiker auf der Bühne tummeln, werden im Rotationsprinzip fleißig Instrumente getauscht. Es fällt jedoch auf, dass das Musizieren live hier jenseits von jeglichem Profilierungsgehabe zu funktionieren scheint. Wie beim Kammermusikabend des ausgehenden 19. Jahrhunderts wird nach dem Motto: „Hier, Opa. Du spielst die Triangel!“ auch untergeordnet gespielt. Das Prinzip des Gesamtsounds im Patchworkformat macht Individuen zeitweilig entbehrlich, lässt diese jedoch jederzeit auch immer wieder Rollen einnehmen. Jazz lässt grüßen.

Die dynamische Ausgestaltung der Band entzieht sich in diesen Beispielen den ungeschriebenen Gesetzen der Popwelt. Dass gesellschaftliche Umschwünge sich notwendig in der Formierung von Kunst und Klang erkenntlich zeigen, ist dies zwar nicht unbedingt.

Aber wenn Patchwork so gut klingt und ein Lächeln hervorbringen kann, wieso sollte die Patchworkfamilie nicht auch ein funktionierendes Modell sein? Und wenn diese Tendenz ohnehin (wie von Horx prognostiziert) unumgebar zu sein scheint, dann sollte man dem auch zuversichtlicher entgegengucken können.

Let there be Rock and the kids will follow – und weil die klassische Kleinfamilie dabei nicht stirbt, wird es auch weiterhin die neuen, heißesten vier The X-Köpfe aus Y geben...



Typographie als Kunst ist eher State of the Art als antiquiert

FH Dortmund. Konferenz: **33pt – Beiträge zur Typographie**. Auf der Bühne vor dem im typischen Grafikdesignerlook designten Publikum sitzt **Joost Korngold**, ein Star der internationalen Typographie-Szene. Der was-Szene?

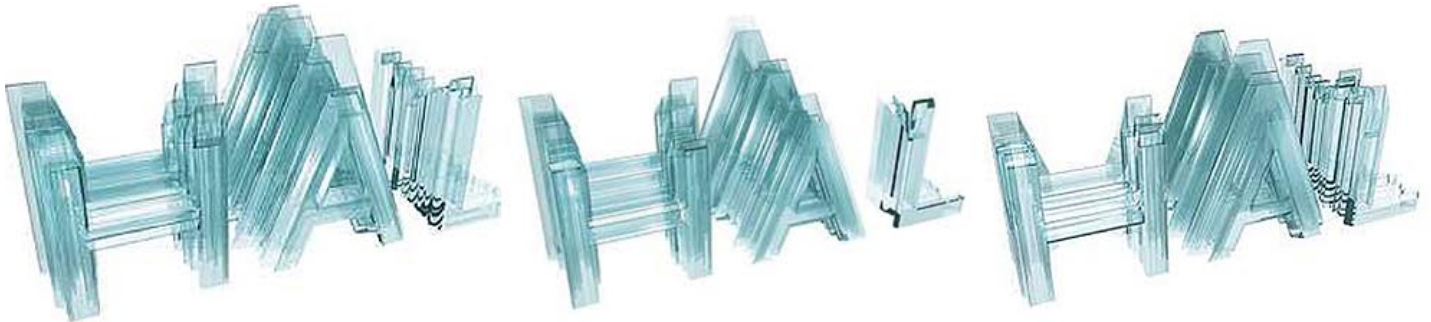
Ja, der Typographie-Szene. Menschen, die Fonts als Kunst verstehen. Und mehr noch: Für die jeder Schrifttyp einem Schauspieler gleichkommt. Wie diese sehen manche Schriften einfach nur gut aus und sollten darüber hinaus schweigen, so Korngold, der aus Buchstaben Animationsfilme macht. Andere sind wahre Method Actors, die sich gänzlich in ihre Rolle stürzen. Manche sind dafür bestimmt – das Schicksal vieler Schauspieler – immer wieder für dieselbe Rolle eingesetzt zu werden, wie **Verdana** im Internet oder **Scala** in Corporate Publishing-Broschüren.

Und aus Typos lassen sich Kunstwerke schaffen, die wie in diesem Beispiel visuelle Eigendynamik entwickeln:



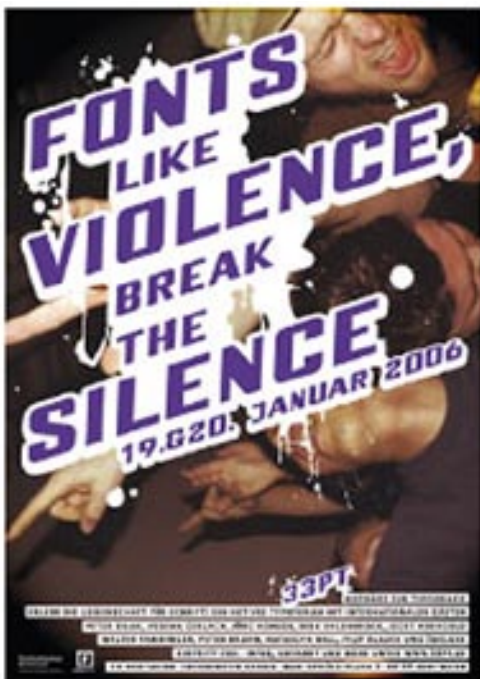


Das Team von 3deluxe (die auch das Design von **Sven Väths Cocoon Club** entwickelten) hat sich unter anderem damit beschäftigt, wie man das limitierte 26-buchstabile Alphabet z.B. durch Akustik eine Dimension hinzufügen kann. Am Beispiel des Films „2001 – Odyssee im Weltraum“, bei dem der eigenwillige Computer **HAL** (dessen Name ja an sich schon Typo-Kunst ist, **Kubrick** ist von IBM einfach jeweils einen Buchstaben zurückgegangen...) fünfmal angesprochen wird. Daraus haben 3deluxe jeweils unterschiedlich ausgeprägte Ikonen des Lautes „Hal“ gemacht. Hier die Laut-Schrift:



Wie weit die Verknüpfung von Schrift, Bild und Ort gehen kann, will der neue Studiengang „Szenographie“ an der FH Dortmund erörtern. Wie lassen sich z.B. anhand bestimmter Buchstaben, Zeichen oder Ikonen Bilder und aus diesen Bildräume entwickeln?

Die **Gutenberg Galaxis** hat jedenfalls nicht ausgedient, wie **Norbert Bolz** vermutete. Vielmehr erkennt sie, dass es um sie herum noch viele andere Galaxien gibt, die zusammen einen Ikon-Bild-Raum-Kosmos ergeben können.





Geht es im HipHop bald mit rechten Dingen zu?

HipHop und Deutschnationalismus. Klingt erst einmal polar. **HipHop** ist doch amerikanisch, oder? Die Musik der schwarzen Unterschicht, die von den Migranten in Europa übernommen und hier verbreitet wurde? Stimmt soweit. Aber HipHop ist auch deutsch. Weil HipHop überall ist: Auf dem Handy, auf dem Kopfhörer, auf dem Schulhof. Bei den Teenies mit einer Durchdringung von ungeschützten, geschätzten 70 Prozent. Und wenn entnervte Mütter zur Geldbörse greifen und ihren Sprösslingen überteuerte und dabei so schlabbrige **Karl Kani**-Baggy Pants und **FUBU**-Jacken kaufen und der Sprössling den müde lächelnden HipHop-Klamottenladenbesitzer in der sauerländischen Fußgängerzoneneinkaufspassage leicht peinlich berührt anblickt, dann: Du Bist HipHop, Deutschland. HipHop ist also deutsch. Aber national?

Mit der **Aggro Berlin**-Welle trat dieses Thema erstmals in den Vordergrund. Hier zunächst – neben dem kopierten Gangsta-Gehabe – als Baustein für den effektvollen Kulturschock, den **Sido**, **Fler** und **Co.** denn auslösen konnten.



Ein wohldosierter Schock also, eben stärker als jener, den **Eva Gronbach** mit ihrer verharmlosten Deutsch-Kollektion auslöste – die Optik ähnelt sich dabei zum Verwechseln.



Wenn der Zuspruch größer wird, muss man mehr schockieren, so **Bushido** (vgl. node3): „Ich glaube, es wird noch härter. Weil das Publikum noch viel größer wird.“

So groß anscheinend, dass selbst die eher mit dreiakkordigem **Nordsturm**, **Störkraft** und **Zillertaler Türkenjäger** in Verbindung gebrachten Nazi-Kids gerne mal einen phatten Beat hören.

So meinte **Hannes Loh** in „Die Härte der Texte und die Härte der Nazis“ (Süddeutsche Zeitung, Ausgabe 164/05) noch:

„Bisher gibt es in der HipHop-Szene keine Nazi-Rapper. Das eigentlich Verheerende ist, dass sich Rechtsradikale durch die Texte und visuellen Verweise bei Fler für HipHop zu interessieren beginnen.“

Das scheint nicht mehr zu reichen: Seit Anfang des Jahres kündigt eine nordrhein-westfälische, rechtsextreme HipHop-Gruppe mit dem unsäglichen Namen **N-Soundz** an, „geilen Rechts-Rap“ zu veröffentlichen. Hinter **N-Soundz** wird der Sohn eines bekannten Neonazis aus NRW, **Christian Malcoci**, vermutet. Unter dem Pseudonym „Mustache“ wurde wahrscheinlich von diesem im Forum des HipHop-Partisan (auf dessen Startseite gerade Antifa-Solikonzerte und HipHop against facism in Celle angekündigt werden) folgendes Pamphlet gepostet:

„Wir sind politisch engagierte nationale Sozialisten, die nicht nur Rechtsrock, sondern auch Rap hören. Ziel ist eigentlich das nicht alle Welt denkt das die Texte, wie z.B. von Fler, annähernd nationalistisch sind. Wir zeigen was nationalistische Texte im Rap sind, und werden damit hoffentlich beeindruckten.“

Man darf also gespannt sein. Erstaunlich ist erst einmal, wie „media aware“ hier vorgegangen wird: Es wird von langer Hand angekündigt, dass demnächst Nazi-Beatz zu hören sein werden. Schon im letzten Sommer soll auf ihrer mittlerweile abgeschalteten Homepage „Heil Euch! (...) Wir haben uns als Ziel gesetzt den Rap-Hörenden Anhängern unserer Bewegung, Musik zu bieten“ zu lesen gewesen sein.

Damit wird schon im Vorfeld ein Diskurs über rechten HipHop auf die Agenda gesetzt. Virales Marketing sozusagen: Sollten es **N-Soundz** tatsächlich mal zu einer Veröffentlichung schaffen, werden sie schon einen gewissen Bekanntheitsgrad besitzen. Bisher sind nur kostenlose Promo-Verteilungen geplant, darunter werden Tracks wie **Mustache – Abschiebeknast Vol.1** und **Krauts – Just Deutsch** zu finden sein.

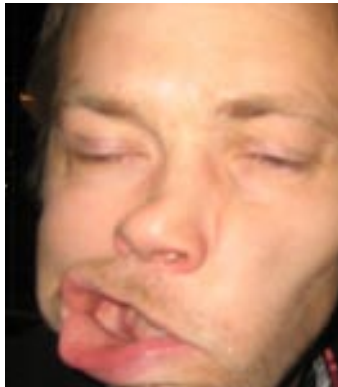
Was reichlich absurd klingt, tauchte aber immer schon selbst in den undenkbarsten Musikkrichtungen auf: Rechter Ska, rechter Indie-Folk – mit etwas Wagnis könnte man die unheimlichen **Prussian Blue**-Zwillinge als rechtsdrehende Version der **Dixie Chicks** interpretieren – und rechter Techno. Denn die angeblich unpolitischste Musikszene ging in den Neunzigern einen Weg wie aktuell HipHop: Mangels Kreativität in vielen Bereichen wurde die Musik härter und schneller. Gabber-Scheiben wie die legendären **Thunderdome**-Compilations affizierten auch nationalistische gesinnte Gemüter und am Rande der Gabberszene entwickelten sich insbesondere in den Niederlanden eigenständige Subkulturen, die faschistisches Gebrüll bei 150+ BPM produzierten. **Amsterdam Joden** war lange Zeit die „Hymne“ der Rotterdamer Nazi-Gabber-Hooligans.



Fazit: Ja, es wird in Zukunft Rechtsrap geben. Die Allgemeinverbreitung von HipHop, sein steigender deutscher Wortanteil und seine in letzter Zeit zunehmende Härte haben dafür einen fruchtbaren Boden bestellt. Mit der originären HipHop-Kultur wird dieses allerdings wenig zu tun haben, eher ist eine Parallelentwicklung bei musikalischer Engführung denkbar. Beziehungsweise musikalischer Kopie: Der rechte Rap wird sich bestenfalls der tonalen Elemente bedienen können, die ihm die große HipHop-Welt bietet. Über die Lyrics wird zu gegebenem Zeitpunkt noch zu sprechen sein...

Weniger von Durchdringung, sondern von **kultureller Mimesis** sollte insofern gesprochen werden. Rechte Kids, die Bomb-jacken und Springerstiefel gegen fast schon indie-eske Lederjacken und Sneakers getauscht haben, um weniger Stress zu haben, sind ein anders gelagertes Beispiel dafür.

Rechts wird also in zunehmendem Maße überall auftauchen, abtauchen oder sich tarnen – was nur ein Beleg dafür ist, wie viel rechts bis dato im gänzlich Verborgenen lag.



Flap Your Face Say Yeah!

Man nehme: Eine Digitalkamera und jemanden, der in normal gar nicht so blöd aussehen muss. Das tut er nämlich auf dem mit der Kamera geschossenen Foto ganz bestimmt.



Einzige Voraussetzung: Er muss ganz schnell seinen Kopf schütteln, die Momentaufnahme lässt ihn dann so schön erscheinen wie fotografierte Fußballer, die sich und dem Leder beim Kopfball gegenseitig der Verformungskraft aussetzen.

Flapfacing heißt das Ganze. Die Flickr-Seite www.flickr.com/photos/tags/flapface hat daraus flugs eine schicke Sammlung gemacht.

Und **Kiki** von **BPitch Control** kann mit dem Cover seiner neuen Compilation **Boogybytes** wirklich behaupten, state of the art zu sein...

Ein Weasel Half Digestion Macchiato, bitte!

Angeblich sollen asiatische Coffeebars wie **C'Asia** und **Trung Nguyen** bald **Starbucks** und Co. das Fürchten lehren.

Wir empfehlen für das Röstportfolio schon mal den vietnamesischen **Ca Phe Chon**, das bedeutet Wieselkaffee und der gilt als außergewöhnlich aromatisch.

Selbiges stammt angeblich daher, dass Wiesel auf den dortigen Plantagen gerne an den frischen Bohnen knabbern, aber nur die äußere Schale verdauen können.

Der Rest verlässt den Körper (aus welcher Öffnung, gilt als Betriebsgeheimnis) wieder und wird von den Sammlern von den halbverdauten Bohnen getrennt, aus letzteren wird der kräftig-aromatische Kaffee gebrüht.

Bis zum Launch der ersten Wieselkaffeehauskette sind Tüten à 57 Gramm für 16 britische Pfund online bestellbar unter

www.edible.com.

